

füllten biblische Leitungsbegriffe mit Leben und nähmen gesellschaftliche Entwicklungen als Chance für das Evangelium wahr.

Gunnar Berchner

---

Detmar Scheunemann. *Wo Gottes Feuer brennt: Elemente der Erweckung*. Wuppertal: R. Brockhaus, 1999, Tb., 174 S., DM 24,80

---

Der Autor: von 1957 bis 1989 in Indonesien, theologischer Lehrer und Rektor des Bibelinstituts Batu; dann Studienleiter in Korntal; seit 1997 im internationalen Lehrdienst von WEC International. – Indonesien ist die größte Muslimumnation der Welt. In Europa kam das Land in den letzten Jahren immer wieder wegen Erdbeben, eklatanter Menschenrechtsverletzungen und Christenverfolgungen in die Schlagzeilen; selbst der deutsche Bundestag befasste sich damit. 1996 und 1997 wurden fast 400 Kirchen zerstört. Die Generäle Indonesiens verwüsteten Ost-Timor 1999, um die Verselbständigung dieses 1976 annektierten (vorher portugiesischen) Gebietes zu verhindern (vgl. John G. Taylor, *East Timor: The Price of Freedom*, Zed Books 1999).

Scheunemann enthält sich jeder Kritik staatlicher Stellen. Er erzählt viele erstaunliche (meist undatierte) Begebenheiten, in denen Gottes Eingreifen in den Erweckungsgebieten Indonesien, China und Ostafrika deutlich wird. Sein Gesamtanliegen ist nicht ein historisches Berichten von Erweckungen und Verfolgungen, sondern unsere eigene Herausforderung hin zu intensiverem geistlichem Leben. Leiden und Verfolgung benutzte Gott zur Ausbreitung und Vertiefung des Glaubenslebens der ersten Gemeinde – diese Erfahrung wird auch in den Erweckungsgebieten gemacht. (Hinweis: Die Erweckung in Indonesien hatte Auswirkungen in allen Kontinenten, bereits in ihrer frühen Phase auch in Deutschland, vgl. Sven Findeisen, „Studienarbeit im Übergang“, FS Krelingen 1998, S. 17).

Zwischen den Berichten, in der Mitte des Buches, sucht Scheunemann die neutestamentliche Lehre von den Gnadengaben zu entfalten. Dabei werden Hierarchisierung, Nummerierung und Systematisierung der Gnadengaben abgelehnt (S. 132), jedoch eine Liste „aller“ 21 (!) Gnadengaben aufgestellt (S. 70f.). Jeder Christ habe hiervon mindestens eine, die im gehorsamen Dienst entdeckt (S. 72) und durch Hirten der Gemeinde bestätigt werden soll (S. 82). Gabenlehre und Erfahrungsberichte hätten besser stärker miteinander verzahnt werden sollen. In den letzteren betont Scheunemann neben den Wirkungen einzelner Gaben die Arbeit in Teams (mit regionalen und inhaltlichen Schwerpunkten: Diakonie, Evangelisation, Befreiung von okkulten Bindungen, Seelsorge; Frauen-, Kinder-, Jugendteams) und das Priestertum aller Gläubigen. Scheunemann nimmt, gemäßigt-charismatisch, gegen den territorialen geistlichen Kampf und gegen die Notwendigkeit des Sprachengebets Stellung (S. 140).

Starke Anfragen habe ich an einem zentralen Punkt, nämlich Scheunemanns Rede vom Zusammenkommen von Wort und Geist, als ob es ein Wort Gottes gäbe, das nicht Träger des Heiligen Geistes wäre. Die angeführte Schriftauslegung (S. 138f.) kann das Zusammenkommen beider nicht belegen, nur ihr Zusammensein! – Unverständlich ist mir ein Automatismus wie dieser: „Je heftiger die Verfolgung, desto größer die Erweckung – und umgekehrt leider auch“ (S. 63). Fraglich scheint mir auch die These, das volle Spektrum der Gnadengaben sei erst im 20. Jahrhundert wieder entdeckt worden (S. 70). Ich bin gleichwohl dankbar für dieses leicht zu lesende Buch: die Erfahrungsberichte sind sehr glaubensstärkend, und Scheunemann hat einen scharfen Blick für die christliche Heiligung im Alltag. Nur die Sünde, die mangelnde Auslieferungsbereitschaft unseres Ichs macht uns geistlich wirkungslos; nur das Blut Jesu kann uns retten. Heilsam ist seine Sicht vom Verhältnis von Gabe und Geber: „Die Gaben sind nicht in erster Linie das, was ich zu tun vermag, sondern was der Herr Jesus zu tun vermag in mir und durch mich“ (S. 82).

*Stefan Felber*

---

Wolfgang Simson. *Häuser, die die Welt verändern: Wenn Kirchenhäuser zu Hauskirchen werden*. Emmelsbüll: C&P; Rothrist: Koinonia, 1999. 351 S., DM 29,80

---

In einer theologischen Zeitschrift ist es nicht einfach, dieses Buch zu besprechen. Sein Anspruch ist kein theologischer. Es ist das Plädoyer eines Visionärs, das aus der Überzeugung lebt, „einen Teil dessen wiederzugeben, was der Geist den Gemeinden heute sagt“ (S. 7) und immer wieder mit quasi-prophetischer Attitüde die eigenen Aussagen als Teil des aktuellen Wehens des Geistes Gottes bewirbt (S. 7, 49f, 125, 128, 152, 155, 160, 211 u.ö.). Das Buch ist mehr die Niederschrift eines ekklesiologischen Traums, als die ekklesiologische Studie eines Gemeindebaumodells. Teils fehlt der stringente Gedankengang und die Disziplin der Argumentation. Predigtartig werden einzelne Gedanken und Impulse ausgebreitet. Die Kapitel geraten so teils zu Anthologien von kreativen Ideen, geistlichen Einsichten, subjektiven Erlebnissen und kühnen Prognosen. Auf die Hälfte des Umfangs gekürzt, könnte dieses Buch seine Botschaft möglicherweise effektiver vermitteln. Eine alle fehlenden Belege hinterfragende, Behauptungen auf ihre Argumentationsbasis prüfende, Ideen auf ihre exegetische oder historische Belegbarkeit abklopfende Rezension würde umfangmäßig zumindest Aufsatzstärke erfordern. Sie müsste zu einem Akt literarischer Traumanalyse geraten. Dazu ist das *Jahrbuch für evangelikale Theologie* aber nicht der geeignete Ort.

So müssen wenige Hinweise genügen. Simson ist überzeugt, dass Kirche, wie wir sie kennen, Kirche, wie Gott sie will, verhindert (S. 7). Seit Konstantin zeige sich Kirche nach dem „Kathegogen-Modell“ (= Mixtur aus Synagoge und Kathedrale). Simson ruft zurück zum Hauskirchen-Modell des Anfangs und sieht darin – unter